

Die ältesten Mammutfunde der Schweiz

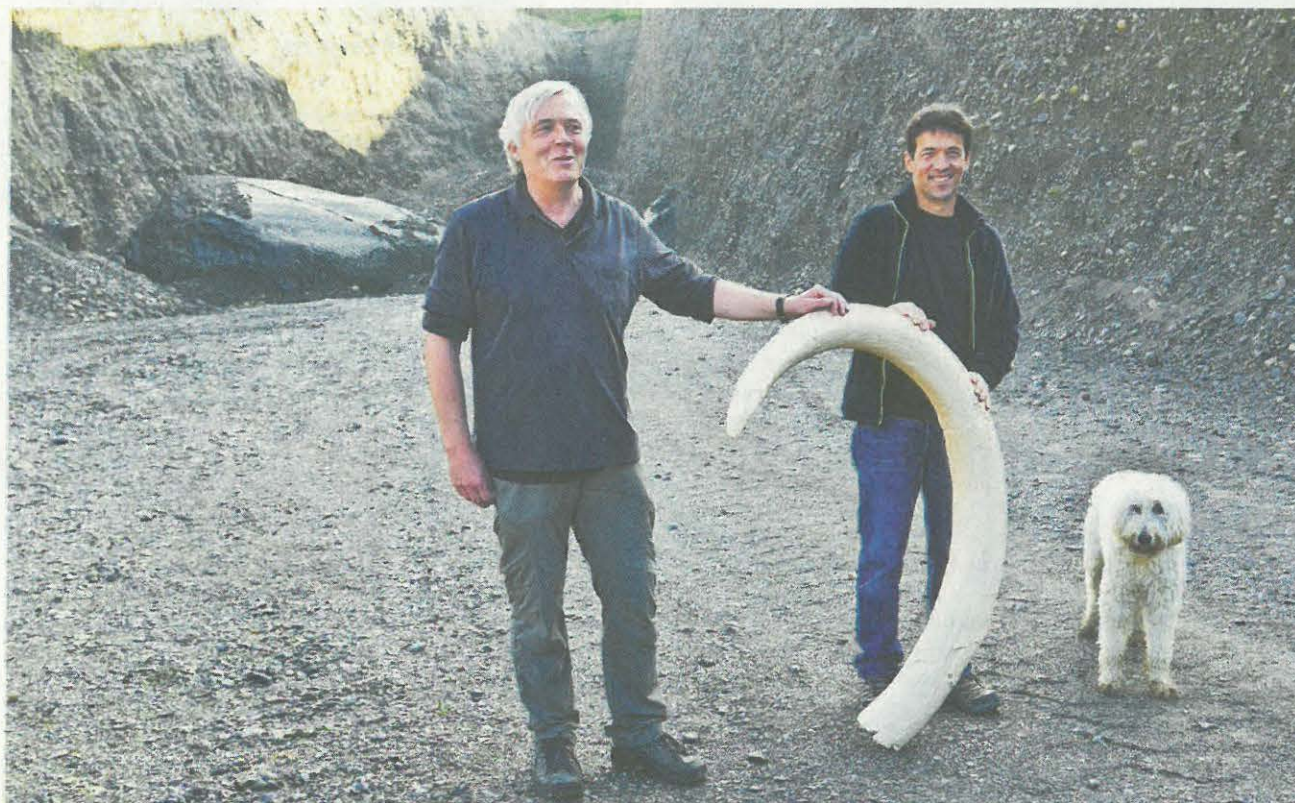
BALLWIL Am Dienstag präsentierte Ebbe Nielsen von der Kantonsarchäologie neue Erkenntnisse rund um die Mammutzahnfunde im Seetal. Die Stosszähne sind älter als bisher angenommen.

von **Claudio Brentini**

Archäologie scheint ein spannendes Thema zu sein, oder war es doch eher das sympathische Mammut, welches am Dienstag eine beachtliche Schar von Journalisten und Fotografen zum Kieswerk Lötcher in Ballwil lockte? Auf jeden Fall konnte Archäologe Ebbe Nielsen neue Erkenntnisse rund um die Mammutzahnfunde von Eschenbach und Ballwil präsentieren. Demnach handelt es sich nun um die ältesten Mammutfunde der Schweiz. «Die Universität Bern konnte die Zähne mit der Optisch-Stimulierte-Lumineszenz-Datierung einordnen», so Ebbe Nielsen. Die Stosszähne sind 85 000 Jahre alt.

Eschenbach liegt vorne

Bisher wurden in Eschenbach dreimal Bruchstücke von Stosszähnen gefunden, im Kieswerk der Firma Lötcher in Ballwil ein fast kompletter Stosszahn. Wobei genau genommen schon in den 30er-Jahren in Eschenbach ein Backenzahn eines Mammut gefunden wurde. Dieser gelangte in die naturkundliche Sammlung Hitzkirch und als diese 2001 aufgelöst wurde, verliert sich die Spur, sprich, der Zahn ist verschwunden. Martin Lötcher, Geschäftsführer des gleichnamigen Kieswerks in Ballwil und ausgebildeter Geologe, witzelte während der Präsentation am Montag: «Wir stehen in Kon-



Ebbe Nielsen (l.) und Martin Lötcher mit einem Modell des Stosszahnes aus Ballwil. Im Hintergrund ein riesiger Findling. Niensens Hündin Mira dachte wohl, das weisse Ding sei ein Riesenknochen. Foto: cb

kurrenz zu den Eschenbachern. Die haben schon drei Stosszähne gefunden, wir nur einen. Jetzt sind wir wieder dran.» Dafür kann er mit Fug und Recht behaupten, den schönsten oder komplettesten Stosszahn gefunden zu haben. Wobei, gefunden hat ihn der Maschinist Edgar Wirz, der es damit sogar auf die Blick-Titelseite geschafft hat und als Mammut-Edi zu nationalem Ruhm gelangte. Und noch heute sind Martin Lötcher und Ebbe Nielsen voll des Lobes für Mammut-Edi: «Man muss sich vorstellen, wie gross

ein Pneulader mit der Schaufel ist. Und trotzdem hat Edgar Wirz sofort die Arbeit gestoppt und damit diesen Fund gerettet», betonte Archäologe Nielsen. Tatsächlich seien nämlich schon in den 1970er-Jahren Bruchstücke von Mammutzähnen in Ballwil gefunden worden. «Es gab Fragmente, die niemand so richtig einordnen konnte und für die sich niemand so wirklich interessierte», erzählte Martin Lötcher. Das sei 2006 mit dem grossen Fund ganz anders gewesen. «Es war ein grosser Hype, auch mit den Ice Age-Filmen.

Mammut waren plötzlich in und das Medieninteresse gross.»

Für Archäologen sei die neue Datierung äusserst spannend, sagte Ebbe Nielsen am Fundort in der Kiesgrube Lötcher. «Denn wo es Fleisch auf vier Beinen gab, gab es auch Menschen.» Jeder Fund sei wie ein Puzzlestück, das zu einem Gesamtbild gehöre. «Wir suchen dieses Gesamtbild vom Leben damals», so Nielsen weiter. Der Geologe Martin Lötcher betonte zudem die Wichtigkeit der Archäologie. «Dieses minutiöse Suchen nach kleinsten Fragmenten ist äus-

serst aufwendig, aber wichtig für neue Erkenntnisse.» Schon eine Fischgräte könne eine wissenschaftliche Sensation bedeuten. Wenn nun im Zuge der Sparmassnahmen die Archäologen ihre Arbeit nicht mehr ausführen können, würden viele Erkenntnisse verloren gehen oder gar nicht ans Tageslicht gelangen, so Lötcher weiter. Das passte zur Aussage von Nielsen, der halb im Witz und halb ernst sagte: «Wir laufen jetzt schon auf den Felgen und demnächst werden auch noch die Felgen abmontiert.» Der Satz sei zwar nicht für den Druck in einer Zeitung, zeige aber die momentane Situation der Kantonsarchäologie auf. Die Bergung sowie die Konservierung der Stosszähne wurden von den beiden Kieswerken mitbezahlt. «Anders hätten wir es uns gar nicht leisten können», so Nielsen abschliessend.

Sichtbare Entstehungsgeschichte

Vor Ort kamen Nielsen und Lötcher aufgrund der verschiedenen sichtbaren Sedimentschichten so richtig ins Schwärmen. Vor einem beeindruckenden Findling erklärten sie die Datierungen der einzelnen Schichten und die Journalisten und Fotografen hörten andächtig zu. Bald wird dieser Ort und damit auch der imposante Findling wieder zugedeckt, sprich mit zugeführtem Aushubmaterial aufgefüllt sein. Schade eigentlich: Einfacher und anschaulicher lassen sich die Erdgeschichte und auch die Entstehungsgeschichte des Seetals wohl kaum erklären. Die Abbauarbeiten werden im Kieswerk weitergehen. Gemäss Martin Lötcher mit einem besonderen Auge für auffällige Stellen. Seit den Funden seien die Mitarbeitenden natürlich sensibilisiert und auch erpicht, wieder einen Fund vermelden zu können.